

# Der Remsthal-Bote.

Amts-Blatt für die Oberamts-Bezirke Gmünd und Welzheim.

Nro. 218.

ersch. wöchentl. fünfmal. Halbjähriger Preis in Gmünd 1 fl., durch die Post in den Oberamts-Bezirken Gmünd und Welzheim 1 fl. 15 kr. — Einrückungsgebühr der dreispaltigen Zeile oder deren Raum 2 kr., für das Ausland 3 kr.

Mittwoch, 14. Nov. 1866.

## Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

### Ediktal-Ladung.

Nachdem auf Klage der Emilie Florentine, geb. G ö l l e r, Ehefrau des nach Nordamerika entwichenen Kaufmanns Wilhelm Albert Kraiß von Alsdorf, Oberamts Welzheim, gegen diesen ihren derzeit an unbekanntem Orte in Nordamerika sich aufhaltenden Gemann von dem unterfertigten Senat der Ehescheidungsprozess wegen bösslicher Verlassung erkannt, und auf

Donnerstag den 21. Februar 1867

Vormittags 9 Uhr

zu der Verhandlung dieser Klage Tagfahrt anberaumt worden ist, wird hiemit nicht nur

Wilhelm Albert Kraiß, sondern es werden auch dessen Verwandte und Freunde, welche etwa ihn in Rechten zu vertreten gesonnen sein sollten, peremptorisch vorgeladen an dem festgestellten Termine hier in Ellwangen vor dem ehegerichtlichen Senate zu erscheinen, die Klage der Ehefrau anzuhören, darauf die Einwendungen in rechtlicher Ordnung vorzutragen und sich des gerichtlichen Erkenntnisses zu gewärtigen, indem, mag der Beklagte erscheinen, oder nicht, in dieser Sache ergehen wird, was Rechtens ist.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senat des R. Gerichtshofs für den Jagtkreis.

Ellwangen den 11. Okt. 1866.

D a u m e r.

Amts-Corporation Welzheim.

### Arbeits-Afforde.

In dem hiesigen Bezirks-Krankenhaus sollen zwei weitere Zimmer eingerichtet werden. Nach dem Kosten-Voranschlag sind berechnet:

- die Maurerarbeit zu 70 fl. 52 kr.
- die Gypserarbeit zu 40 fl. — kr.
- die Zimmerarbeit zu 102 fl. 21 kr.
- die Schreinerarbeit zu 87 fl. 12 kr.
- die Schlosserarbeit zu 31 fl. 36 kr.
- die Glaserarbeit zu 15 fl. — kr.

Die Affords-Verhandlung mittelst öffentlichen Abstreichs wird am

Montag den 19. November 1866

Nachmittags 1 Uhr

auf dem Arbeitszimmer der unterzeichneten Stelle vorgenommen. Dazwischen können Plan, Voranschlag und Bedingungen bei der Amtspflege eingesehen werden.

An demselben Tage

Nachmittags 3 Uhr

wird ferner auf dem Geschäftszimmer der Amtspflege im öffentlichen Abstreich ver-

affordirt:

bedürfnisse für das Krankenhaus und für das Oberamts-Gefängnis, nemlich: Strohsack- und Helmsäcke, Leintücher, Bettziechen, Bettmittel, Manns- und Weibshemden, Waschkübel, Waschzuber und Abtrittbunden.

Den 12. November 1866.

Amtspflege.

Trukenmüller.

M u t h l a n g e n.

### Schafwaide-Verpachtung.



Am Donnerstag den 15. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr wird die hiesige Winterwaide auf dem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich verpachtet, wozu Pacht-

liebhaber eingeladen sind.

Den 12. November 1866.

Schulheiß Baur.

Vermischte Anzeigen.

G m ü n d.

### Gras- und Dehnd-Ertrags-Verpachtung.

Unterzeichnete verpachtet den Gras- und Dehnd-Ertrag von ihrem vor dem Rinderbachertor gelegenen 2 1/2 Morgen großen Gras- und Baumgut auf 6 Jahre. Anträgen sieht entgegen

Trogmezger Debler's

Wittwe.

B u r g h o l z.

Oberamt Welzheim.

Unterzeichneter hat circa 250 bis 300 Centner sehr gutes

### S u t t e r

zum Auffüttern für einen Schäfer zu verkaufen nebst guter Winterwaide. Geräumige Stallungen sind vorhanden. Liebhaber können jeden Tag einen Kauf mit mir abschließen.

Anwalt Stöcker.

G m ü n d.

Fünf bis sechs Wagen Dung hat zu verkaufen

Bäcker Müller

in der Kappelgasse.

G m ü n d.

Gestern ist mir mein junger Hund, schwarz, feinhaarig, mit weißer Brust, gelben Abzeichen und weißen Vorderpfoten abhanden gekommen. Wer mir Näheres über denselben mittheilt, oder ihn mir zurückbringt, erhält eine gute Belohnung.

Franz von Auer.

Es wird ein Mattenfänger, welcher auf Probe gegeben werden kann, zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Red. d. Bl.

Ein schönes Logis mit 3 Zimmer hat sogleich oder bis Lichtmess zu vermieten, wer — sagt die Redaktion.

Ein Logis für eine stille Familie hat zu vermieten — wer, sagt die Redaktion.

## Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Ich habe die Ehre, ergebenst anzuzeigen, daß ich mit obrigkeitlicher Bewilligung dahier einen

### Cours- in Tanz-, Anstands- und Positions-Lehre

und in allen jetzt üblichen deutschen und französischen Tänzen als: Francaise, Quadrille à la Cour, Lancer (nicht zu verwechseln mit Quadrille à la Cour, welche hier als Lancer gelehrt und getanzt wird) sowie den so beliebten sächsischen oder Sechsschritt-Walzer Unterricht erteile. — Vor Allem aber muß ich auf meine Positionslehre aufmerksam machen, welche im Cours mit inbegriffen ist. Es ist eine anerkannte Thatsache, daß Turnen zur Kräftigung des Körpers, zur Belebung und Erfrischung des Geistes unentbehrlich ist; besonders aber ist es das Knie- und das Fußgelenke, worauf der Körper ruht, welche nur durch schulgerechte Uebungen jene Elastizität und Frische erlangen, welche zur leichten Bewegung des Körpers vor Allem nöthig sind. Zeugnisse liegen vor: vom höheren Töchter-Institute zu Freising, von der R. Universität Erlangen u. a. m. Das Honorar, 1 Kronenthaler per Cours, ist erst nach der fünften Stunde zu zahlen, nachdem man gesehen, was man lernt.

Anmeldungen sind bis zu meinem Eintreffen (am 1. Dezember) gefälligst im

Gasthof zum Rad zu machen.

Hochachtungsvoll

W. Wagenbrunner,

R. Universitäts-Tanzlehrer.

## Mailändischer Haarbalsam\*]

Zeugniß über die außerordentliche Wirksamkeit des Mailändischen Haarbalsams zur Erhaltung, Verschönerung, Wachsthumförderung und Wiedererzeugung der Haare in schönster Fülle und Glanz.

Da auf eine schwere Kopfkrankheit mir die Haare fast ganz ausgingen, und dieselben weder von selbst nachwachsen, noch auf den längeren Gebrauch verschiedener Mittel zum Vorschein kamen, so nahm ich endlich meine Zuflucht zu dem Mailändischen Haarbalsam des Herrn Carl Kreller, Chemiker in Nürnberg und war so glücklich, durch dieses berühmte Mittel mein vollständiges Haupthaar wieder zu erlangen, welches ich hiemit der strengsten Wahrheit gemäß bezeuge.

Waldfkirchen, den 1. November 1858.

Die Richtigkeit der vorstehenden Unterschrift wird hiemit amtlich bestätigt, am 3. November 1858.

(L. S.)

**Thekla von Braunhofer**, Beamtentochter.

Der Magistrat des k. Marktes Waldfkirchen.

J i m m e r m a n n. M a n g e r, Marktschreiber.

\*] Borräthig in großen Gläsern à 54 kr. und in kleinen à 30 kr. nebst Gebrauchsanweisung mit vielen andern ärztlichen, amtlichen und Privatzeugnissen bei

**Franz v. Auers Wittve** in Schwäbisch Gmünd.

/: **Stuttgart**, 13. Nov. Als für den Eintritt in die Sammlungen des R. Musterlagers noch 6 kr. genommen wurden, da erreichte die Zahl der Besucher bisweilen kaum 1000 Köpfe; waren es deren 1500—1800, so war das schon ein sehr guter Monat. Man hob den Sechser, der ohnehin sehr nachsichtig erhoben worden war, förmlich auf und da konnte man dann das blaue Wunder sehen, was so eine kleine Scheidemünze bewirken kann, die nicht erhoben wird. Der Besuch des Musterlagers stieg monatlich auf 2000, 3000, 4000 Köpfe; im September wegen des Volksfestes und der Rennen wohl auf 5000 Köpfe und etwas darüber; allein der eben abgelaufene Monat hat alle seine Vorgänger weit übertroffen, es sind die Sammlungen im Oktober von mehr als 10.000 Personen besucht worden. Dabei ist selbstverständlich die Zeichnungsausstellung in der Turnhalle nicht ohne Einfluß geblieben; diese haben binnen 6 Wochen etwa 32.000 Personen gesehen. — Seit kurzer Zeit circuliren hier und wohl auch im Remsthal neue preussische Thaler neuen Gepräges. Auf der einen Seite zeigt sich der Kopf des Königs Wilhelm von Preußen. Das ist, wie die Zeichnung ausweist, nichts Neues. Auf der anderen Seite sehen wir den deutschen Reichs-Ädler, der in der einen seiner Krallen das Scepter und in der anderen den Reichsapfel hält und auf dem Kopfe die Kaiserkrone trägt. Das ist etwas Neues und spricht denn doch wohl mehr als irgend offiziöse Leitartikel in der „Nordb. Allg. Ztg.“ die Absicht Sr. Majestät des Königs von Preußen und seines Premier aus. — Den Schießübungen und den Versuchen mit den neuen Hinterlad-Gewehren wird selbstverständlich die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Gestern hat sich auch Se. Majestät der König auf den Schießplatz begeben, um den Proben anzuwohnen. — Der neue Bahnhof hier wird allem Anscheine nach nicht vor dem Frühjahr eröffnet werden.

**Navensburg**, 9. November. Gestern Nacht und heute Morgen war die halbe Einwohnerschaft, zumal wie überall bei solchen Anlässen die schöne Welt, zu Kuppelau, dem hiesigen städtischen Festplatz gezogen, wo sich eine Bande von wandernden Ungarn oder Zigeunern, im ganzen wohl über ein halbhundert Köpfe, gelagert hatte. Rasch hatte jede Familie unter Leitung ihres Oberhauptes, kennbar an großen Knöpfen auf der Brust, ihr Zelt aufgeschlagen, so groß, daß auch jeder Wagen mit seinen Siebensachen darunter Platz fand. Auf den Boden wurden Teppiche und, wenn man's so heißen will, auch Betten gelegt, mit theils geschenktem, theils annekirtem Holz in jedem Zelte lustige Feuer angemacht, gekocht und gebraten. Das Zeltlager mit den zahlreichen Feuern, an denen, grell davon beschienen, die braunen Gestalten mit ihren langen schwarzen Haaren kauerten, und um welche die wilden Kinder, in wenig Fetzen gehüllt, wie junge Teufel sprangen, bot in der That einen bei uns eben so seltenen, als groteskmalerischen Anblick, ganz geeignet, dem Beschauer das Leben und Treiben dieser Naturjöhne auf den Pustten Ungarns zu vergegenwärtigen. Erst spät verloren sich die vielen Zuschauer, erloschen die Feuer und endeten etliche mit großer Zungensfertigkeit und frappanter Mimik vor dem Publikum gehaltenen, ihm leider unverständliche Gardinenpredigten, welche einigen Männern zu Theil wurden, die im benachbarten „Storch“ dem Branntwein

weidlich zugesprochen. Heute früh wurde beim Brunnen am Frauenthor eine Art Morgenandacht mit obligatem Bodenkfuß gehalten, dann das Frühstück (namentlich Karpfen) abgekocht und hochend verzehrt; um zehn Uhr wurden die Zelte abgebrochen, die Pferde, welche die Nacht über auf der Weide waren, eingespannt, Rind und Regel auf die Wagen geworfen und nun ging der stattliche Zug durch die Straßen der Stadt nach Tettnang, von wo die Bande über Lindau nach Bregenz ziehen wird. D.B.

Die Eisenbahnbauarbeiten in der Nähe **Blaubeuerns** werden emsig betrieben. Gegen 300 Arbeiter, meist Bayer und Wälschtyroler, sind bei der günstigen Witterung vollauf beschäftigt, klagen aber über den allzu geringen Lohn von 40 bis 48 kr. Zum Lobe der Stadt sei noch erwähnt, daß sich dort ein Komite bilden wird, um den Frauen und Kindern der Arbeiter in der Noth Hilfe zu bieten. D.B.

**Eisenbahnunglück.** Ein 17jähriger Bursche von Cannstadt, Namens Zweigle, welcher auf dem Bahnhof in Stuttgart arbeitete, fuhr am letzten Samstag Abend mit dem vor 8 Uhr hier ankommenden Güterzug hieher. Da das Fahren mit den Güterzügen verboten ist, so wollte er solches wahrscheinlich nicht herauskommen lassen, oder glaubte er, der Zug sei zum Stehen gebracht, kurz er sprang heraus und gerieth zwischen zwei Wagen, so daß ihm beide Füße total und eine Hand theilweise abgefahren wurden. Man nahm sogleich Amputation vor, allein der Verunglückte erlag noch in der nämlichen Nacht seinen gräßlichen Schmerzen.

**Mord.** Heute Nacht (12.) zwischen 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr und 2 Uhr begaben sich drei Frauenpersonen aus Gablenberg die Neckarstraße in Stuttgart hinab, um zu einer Wasch zu gehen, da stürzte an der Einmündung der Ulrichs- in die Neckarstraße ein Bursche auf sie los und stieß der einen von ihnen, einer verheiratheten Frau und Mutter von vier Kindern, ein Messer bis an's Hest in die Brust. Die Verwundete stürzte mit einem Schrei nieder und war in wenigen Minuten eine Leiche; der Mörder wurde auf den Hilfeschrei ihrer Gefährtinnen von der Schildwache vor der Bibliothek ergriffen, leugnete seine blutige That keineswegs und gab an, er sei gestern eigens von Ulm nach Stuttgart gereist, um hier Jemand umzubringen und habe zu diesem Zweck gestern im Königsbau das Messer gekauft, mit dem er die That verübte. Er heißt Adolph Klingler, ist Schuhmachergeselle und noch nicht ganz 22 Jahre alt.

**München**, 11. Nov. Mit der Ausgabe der durch das jüngste Gesetz festgesetzten unverzinslichen Cassenanweisungen dürfte nun in wenigen Wochen begonnen werden können, da ein großer Theil derselben im Druck nun vollendet ist. Die Cassenscheine gelangen in Abschnitten von 50, 5 und 2 Gulden zur Ausgabe.

Die königl. Regierung zu Sigmaringen erläßt in Nr. 42 des Amtsblattes nachstehende Warnung (die auch für das Publikum in Württemberg von Interesse ist): „Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß durchziehende Zigeuner kürzlich in hiesiger Stadt mit Verzinnung kupferner Kochgeschirre sich befaßt und sich dabei einer ungewöhnlich stark mit Blei versetzten Metallmasse bedient haben, so daß die chemische Analyse einer solchen von Zigeunern gefertigten Verzinnung

einen Bleigehalt von 60 Procent nachgewiesen hat. Da durch Bereitung und Aufbewahrung namentlich säurehaltiger Speisen in den vorgenannten Geschirren leicht ein Theil des Bleies sich auflösen, den Speisen sich beimengen und für die Gesundheit nachtheilige Folgen herbeiführen kann, so sehen wir uns veranlaßt, vor dem Gebrauch derartig verzinnter Kochgefäße hiermit zu warnen und aufzufordern, die schädliche Verzinnung zu entfernen und durch unschädliche ersetzen zu lassen. Die schädliche Verzinnung ist von der unschädlichen schon dadurch zu erkennen, daß erstere eine bläulichgraue Farbe und matten Glanz zeigt, auch wenn sie mit weißem Papier bestrichen wird, letzteres bläulichgrau färbt. Die unschädliche Verzinnung dagegen soll einen dem Silber sich nähernden u. dauernden Glanz besitzen und darf auf darüber geriebenem weißem Papier die oben angegebene Färbung nicht hinterlassen."

**Genf**, 12. Nov. Die Regierung zeigt dem Bundesrath an, daß bei den gestrigen Wahlen in den großen Rath im Wahlgebäude arge Prügeleien vorgekommen seien. Ein Bataillon Landwehr wurde aufgeboten und nöthigenfalls werde ein weiteres Aufgebot erfolgen.

**Aus Schleswig-Holstein**, 8. Nov. Der Contreadmiral Jachmann ist von Danzig nach Kiel zurückgekehrt. Dem Vornehmen nach wird binnen Kurzem auch eine Rekrutierung für die Kriegsmarine vollzogen werden. Die Mannschaftsverzeichnisse sind bereits in der Ausführung. — Der Herzog Christian von Augustenburg läßt die vor wenigen Jahren von ihm gekaufte unweit Gothenburg gelegene schwedische Herrschaft „Gräfznäs“ (13,000 preussische Morgen) öffentlich ausbieten. — Die Rothenburger Adresse gegen die Theilung Schlesiens hat in der Stadt und im Amte Tondern bis jetzt 1600 Unterschriften gefunden, wobei die dienende Classe principiell ausgeschlossen war.

**Wien**, 11. Nov. Aus ganz zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen melden, daß am 8. d. M. eine Mittheilung nach Berlin ging, womit das dortige Cabinet aufgefordert wird, in Gemäßheit des April- sowie des Prager Friedensvertrags auf eine Verhandlung bezüglich der Revision des ersteren, welcher die Zoll- und Handelsverhältnisse mit dem Zollverein regelt, einzugehen. Dieser entgegenkommende Schritt wird hoffentlich seine Wirkung um so weniger verfehlen, als die österreichische Regierung entschlossen ist, die freihändlerische Bahn nicht aufzugeben, und Tarifierleichterungen im internationalen, d. h. auch specifisch preussischen, Interesse liegen. Der österreichischen Regierung ist es ganz ernstlich darum zu thun, mit Preußen einen möglichst freundschaftlichen Verkehr anzubahnen, und es sind Andeutungen dafür vorhanden, daß auch preussischerseits, wenn nicht durchweg, doch in immerhin sehr beachtenswerthen Richtungen, derartige Velleititäten vorhanden sind.

**Florenz**, 11. Nov. Der König kehrt am 20. November zurück. Er empfing gestern den österreichischen General Möring, wobei er demselben das Kreuz eines Großoffiziers des Moriz- und Lazarusordens ertheilte.

**Petersburg**, 11. Nov. Ein kaiserliches Dekret schafft die Servituten, Auflagen und Monopole ab, welche bisher auf 450 Städten Polens lasteten, und theils dem Staate, theils Eigenthümern der Städte zufolge alter Feudalrechte zustehen. Der Staat verzichtet unentgeltlich; die Privateigenthümer dagegen werden entschädigt.

**London**, 9. Nov. Der Verkehr Londons befindet sich noch immer in großartiger Zunahme. Verglichen mit 1864 waren im vorigen Jahr 484 Schiffe, darunter 283 Dampfer, mehr in die Themse eingelaufen. Die Vieheinfuhr hatte sich um 65 Prozent gehoben; am allerstärksten aber die Theeinfuhr, da London das Hauptmagazin für allen im Westen verbrauchten Thee geworden ist. Dank dem herabgesetzten Zolltarif ist das Schmuggelgeschäft auf ein Minimum reducirt, und beschränkt sich nur noch auf Tabak, Cigarren und gebrannte Wasser. Noch kennt man nicht die Summe der Unglücksfälle, welche durch die Stürme des atlantischen Oceans entstanden sind, doch ist die bis jetzt eingelaufene Liste von Schiffbrüchen schon eine überaus große. Auch sehr viele Menschenleben sind zu beklagen. Von dem auf der Terra

Firma angerichteten Schaden fiel der schwerste Theil auf die Insel New-Providence, auf welcher viele Häuser und ausgedehnte Pflanzungen niedergeworfen worden sind.

Der Moniteur berichtet über den Empfang, den die beiden Abgesandten des Fürsten Nikolaus von Montenegro bei dem Sultan zu Konstantinopel gefunden haben. Der Sultan drückte ihnen seine vollständige Befriedigung über die Wiederherstellung und endgiltige Regelung der Beziehungen zwischen der Türkei und Montenegro aus und fügte dann bei: „Wenn der Fürst Beschwerden gegen die türkischen Behörden vorzubringen hat, so soll er sich durch eine Vertrauensperson direkt an mich wenden und ich verspreche ihm Genugthuung zu gewähren. So wie ich erfahren habe, daß der Fürst ein Dampfschiff wünscht, habe ich ihm mit großem Vergnügen eine meiner Yachten angeboten. Ich weiß, daß Montenegro kein Geld hat, um Schulen einzurichten. Sagt dem Fürsten, daß ich ihn, wenn er will, darin wie in allem Uebrigen unterstützen werde.“ Die beiden Abgesandten sind auf dem Schiffe, das der Sultan dem Fürsten Nikolaus geschenkt hat, heimgereist. — Der Monde berichtet in einem Korresp.-Artikel aus Constantinopel über eine schreckliche Katastrophe, welche die christlichen Bewohner der Insel Kandia heimgesucht hat, welche schon ohnehin so grausam von den Uebeln des Krieges zu leiden hatten. Sechshundert griechische Familien, die ihre Dörfer verlassen hatten, hatten sich in die berühmte Grotte von Melidoni geflüchtet. Fürchterliche Regengüsse überschwemmten diese Höhle und ihre Bewohner ertranken sämmtlich. Man zählt an drei Tausend Opfer dieses schrecklichen Unglücks.

## Frauensieg.

Novelle von F. Herbert.

(Fortsetzung.)

„Lassen Sie hören!“ rief Onkel Heinrich mit allen Zeichen höchster Spannung.

„Fräulein Mathilde muß verheirathet werden.“

„Mathilde verheirathet werden?“ schrie der Alte wie aus den Wolken gefallen.

„Ist diese Idee denn so unsinnig?“ fragte der Capitän.

„Das arme, unschuldige Kind denkt ja auch nicht einmal im Traume an dergleichen,“ entgegnete der Alte. „Mathilde verließ ja das Haus meines Bruders Andreas hauptsächlich eben deshalb, weil man sie mit dessen Sohn verheirathen wollte.“

„Vielleicht läßt sich ein Bewerber finden, der ihr besser gefällt und an dessen Seite sie auf ein Leben größeren ehelichen Glückes hoffen darf. Um kurz zu sein, ich kenne einen solchen Mann.“

„Machen Sie sich nur nicht voreilig die Vormundschaft für andere Leute an, guter Freund,“ rief Onkel Heinrich mit ziemlich scharfem Ton der Stimme.

„Wie aber, wenn ich selbst der Mann wäre, von dem ich eben sprach?“ lächelte der Capitän.

„Sie!“ rief der Alte im höchsten Erstaunen.

„Ich bin's, Commodore und Niemand anders.“

„Sie sind Seemann!“

„Ich bin's, und wie ich mir schmeichle, keiner von den schlechtesten.“

„Ist es Ihnen bekannt, daß meine Nichte schon gegenwärtig ein unabhängiges Vermögen besitzt und einst meine Universalerin wird?“ fragte Onkel Heinrich mit großer Wichtigkeit.

„Daß mir diese Thatsachen bisher unbekannt waren, muß meiner jetzigen Werbung um Mathildens Hand um so sicherer Erfolg versprechen,“ entgegnete West zuversichtlich.

Der Alte sah viele Minuten lang in tiefen Gedanken verloren da. Dann legte er die Hand auf den Arm des Capitäns und sah ihm scharf in's Gesicht. „Sie sind ein tüchtiger Seemann, West, und, wie ich glaube, auch ein braver Mann; doch zudörderst muß ich Sie noch genauer kennen lernen. Außerdem darf Ihr Vermögen dem des Mädchens nicht so völlig ungleich sein. Die Zeit wird hoffentlich diese

meine beiden Bedingungen erfüllen, mir nähere Kenntniß Ihres Charakters verschaffen und Ihnen Gelegenheit geben, ein Vermögen zu erwerben. Verfrachten Sie Ihr Schiff und gehen Sie noch vor Ablauf einer Woche in See."

"Ich verstehe Sie nicht," sagte der Capitän stutzig.

"Und je eher Sie in See gehen, desto besser, denn um so früher werden Sie auch wieder zurückkommen. Machen Sie sechs Reisen nach Westindien."

"Sechs Reisen nach Westindien!" rief der Capitän.

"Mit sechs Reisen bin ich zufrieden und Sie können also gewiß nicht sagen, daß ich Unbilliges verlange," fuhr der alte Herr fort; "und wenn Sie dann von der sechsten Reise nach Hause kommen, so werde ich Ihnen sagen, ob Sie Aussicht haben, meine Einwilligung zur Hochzeit mit Mathilde zu erlangen oder nicht."

"Nein, nein, es kam mir nicht im Entferntesten in den Sinn —" hob der Capitän an.

"Daß ich mich Ihrer Bewerbung um Mathilde so außerordentlich geneigt zeigen würde," unterbrach ihn der Andere. "Aber der Grund liegt darin, daß ich Sie gerne habe, Capitän. Nun, wie ist's, sind wir einig? Vergessen Sie jedoch nicht, daß ich Ihnen nur versprochen habe, mich, wenn Sie von der sechsten Reise zurückkommen, erst noch auf eine definitive Antwort zu besinnen. Und jetzt, bitte, lassen Sie mich allein, denn ich wünsche zu frühstücken und dann ein Pfeifchen zu rauchen."

Der entschlossene Gesichtsausdruck des Alten sagte dem Capitän nur zu deutlich, daß für den Augenblick jeder Versuch, ihn umzustimmen, vergeblich sein würde; er nahm deshalb mit so kurzen Worten wie möglich Abschied von ihm und ging seinen würdigen Freund Gustav aufzusuchen. Er traf diesen endlich im Blumengarten an, wo er nach Seemannsmannier in einem der Gänge auf und nieder patroullirte. "Endlich gefunden!" rief der Capitän.

"Nun, und ist Alles in Ordnung?" fragte Bruder Gustav, dem jungen Manne ängstlich und gespannt in's Gesicht blickend.

"Nein," war die Antwort; "wir sind ferner vom Ziele als jemals."

West erzählte sodann alles Nähere über seine Conferenz mit Bruder Heinrich und das Gesicht seines Begleiters begann sich während dessen röther und röther zu färben, bis dieser den Hut weit auf den kahlen Kopf zurückschob, und die Fäuste ballend, die Worte hervorpolterte: "Donner und Wetter! Aber das ist zum Tollwerden! Ich muß dieser Narrheit auf einmal ein Ende machen!"

"Nein, nein, mein würdiger Freund," rief der Capitän, ihm die Hand auf die Schulter legend, "ich kann warten und hoffen."

"Warten?" gab der Andere zurück. "Warten ist ein Wort für Frischwassermatrosen, aber ein Seemann von der langen Reise steuert allein, Wind und Wetter zum Trog, gerade auf den Hasen seiner Bestimmung zu. Sehen Sie West, die Freundschaft ist ein so schönes Schiff, wie nur jemals eines Kielwasser hinter sich gelassen hat. Schaffen Sie mir dies Mädchen vom Halse, so ist das Schiff Ihr Eigenthum und Sie erwerben sich außerdem die Freundschaft eines alten Mannes, der ein ganz hübsches Vermögen und dabei weder Kind noch Regel auf dem ganzen Erdenraum besitzt, einen Neffen ausgenommen, von dem er schlechterdings nichts hören oder sehen will."

"Vielleicht ändern Sie Ihren Entschluß noch einmal," bemerkte West.

"Nie in meinem ganzen Leben," entgegnete der Andere mit großer Bestimmtheit.

"Und diesen Neffen, haben Sie ihn jemals gesehen?" fragte der Capitän.

"Nein, und ich will auch nichts von ihm sehen," antwortete sein Begleiter.

"Doch wie, wenn er Ihrer Zuneigung würdig, wenn er ein ehrenhafter Mann wäre?"

"Bleiben Sie mir mit Ihrem 'Wenn' vom Leibe. Genug, ich hasse, ich verabscheue ihn!"

"Aber weshalb?" fragte der Capitän lächelnd.

"Eben weil er mein Neffe ist," entgegnete der Alte. "Ich habe von meiner ganzen Familie in meiner Jugend eine so empörende Behandlung erfahren, daß ich alle Glieder derselben bis in den Tod hassen werde. Dieser Neffe von mir ist, glaube ich, der einzige noch lebende Sproßling der Elque, und kommt er jemals in meine Nähe, so soll er mir für die ganze Gesellschaft büßen. Vielleicht sind Sie dazu bestimmt, Capitän, wie Sie es in meinem Herzen längst gethan, seine Stelle auch in meinem Testamente auszufüllen. Meine ganze Familie ist Bruder Heinrich oder war es vielmehr, bis er sich im Nege dieser einfältigen Nichte fing. Sie sehen da ein trauriges Beispiel, West, wie leicht ein braver Mann durch Neffen oder Nichten zu Grunde gerichtet werden kann, und daß ihre Ränke und Listen die ältesten und heiligsten Freundschaftsbande wie Spinnwebe zu zerreißen vermögen. Nein, nein, Bruder Heinrich und ich haben einander feierlich zugeschworen, wenn wir mit einem ehrlich erworbenen Vermögen hierher zurückkehren würden, allen unseren Verwandten mit derselben Verachtung zu begegnen, mit welcher sie einst, als wir noch ein Paar arme Jungen waren, uns behandelten. Hat Bruder Heinrich leider sein Gelübde zu brechen vermocht, so werde ich dem meinigen dafür desto treuer bleiben."

Während der alte Herr so sprach, fühlte sich West augenscheinlich von lebhaften Empfindungen bewegt, denn seine sonst so gesunde Gesichtsfarbe verwandelte sich in tödtliche Blässe und um seinen Mund spielte ein convulsivisches Zucken.

"Ich kann Ihnen also nur wünschen, Commodore," sagte er nach einer Pause, "daß es Ihnen gelingen möge, einen Erben zu finden, der Ihres Wohlwollens würdiger ist, wie Ihr Neffe."

"Das wird sich seiner Zeit finden," antwortete der Andere in ziemlich rauhem Tone. "Gegenwärtig habe ich es mit diesem Ausbund von Nichte zu thun, die meinen alten Freund so völlig zum Narren gemacht hat. Sie werden mich also sofort einmal nach ihrem Zimmer lothsen, Capitän. Ich will ihr zeigen, daß ich nicht der Mann dazu bin, mich von einer listigen Dirne foppen zu lassen."

"Mich selbst darf sie jedoch nicht sehen, Commodore, denn die Bedingungen, welche ihr Onkel mir auferlegte, sind vielleicht von ihr ausgegangen und dann —"

Als er West's Stimme zittern hörte, heftete der Alte sein kaltes, durchdringendes Auge überrascht und forschend auf das Antlitz des jungen Seemannes. Der gewöhnliche heitere, freie Ausdruck desselben war demjenigen ängstlicher Besorgniß gewichen.

Fort's folgt.

Einen schönen Zug von Dankbarkeit berichtet die „N. Z.“: Unlängst traf in Berlin eine Wienerin ein, welche einen Soldaten eines Garde-Regiments aufsuchte, der ihren Bräutigam in der Schlacht bei Königgrätz verbunden und vom Kampfplatz fort nach einem leichten Feldlazareth getragen hatte. Der vom sichern Tode erreichte dankbare Desterreicher bot dem preussischen Soldaten einen werthvollen Brillantring als Belohnung an. Der preussische Soldat, noch vom Pulverdampf geschwärzt und aus einer Fleischwunde blutend, lehnte das Geschenk jedoch ab, nannte aber auf Verlangen dem verwundeten Feinde seinen Namen und Wohnort, worauf er sich wieder in das Kampfgewühl begab. Nach geschlossenem Frieden wurde auch der Desterreicher aus der Gefangenschaft entlassen. Er erzählte daheim seinen Lieben von dem braven preussischen Krieger und die Familie beschloß, dem wackern Feinde persönlich Dank abzustatten. Dem Entschluß folgte sofort auch die That. Die Braut des Desterreichers reiste sofort nach Berlin, erfuhr jedoch, daß der gesuchte preussische Soldat nach der Schlacht bei Königgrätz auf der Verfolgung von einem Kaiserjäger erschossen worden sei. Ohne daher ihren Zweck erreichen zu können reiste die junge Dame nach Wien zurück, doch nicht, bevor sie den Eltern des Gefallenen, die am Rhein ansässig sind, ein Schreiben übersendet, worin sie den trauernden Hinterbliebenen ihren Dank und gleichzeitig ihr Beileid ausdrückte. In dem Schreiben selbst befand sich, da die Familie sich in gerade nicht besondern Vermögensverhältnissen befindet, eine namhafte Geldsumme.